

Donizo näher zu kommen. Kapitel vier untersucht die Inhalte der beiden doch recht verschiedenen Bücher der Vita, ihre unterschiedlichen Topoi und Erzählmodelle und wirft dabei zugleich einen Blick auf das Publikum Donizos. Das fünfte Kapitel dreht sich ganz um die Interessen des Klosters Polirone in den Jahren 1111–1116. Thematisch knüpft das sechste Kapitel hieran an, das sich mit den Beziehungen des Klosters zu den weltlichen Potentaten nach dem Tod Mathildes beschäftigt und den politischen, ideellen sowie materiellen Wert der Memoria der canusinischen Macht auszuloten versucht. Das siebte und letzte Kapitel ist dem Autor und der Fürstin gewidmet. Bedauerlicherweise fehlen dem hochinteressanten Band, der einen erfrischend neuen Blick auf ein vielfach behandeltes Thema bietet, die Register.

E. G.

Carmela Vircillo FRANKLIN, *History and Rhetoric in the Liber Pontificalis of the Twelfth Century*, *The Journal of Medieval Latin* 23 (2013) S. 1–33, erweitert die vorherrschende Sicht auf Überarbeitung und Fortsetzung des alten Liber Pontificalis durch Pandulf. Dominiert bislang eine Lesart vor dem Hintergrund des Schismas von 1130 und der Nähe Pandulfs zur Partei von Anaklet II., sieht die Vf. die Redaktion darüber hinausgehend als literarischen Ausdruck verbreiteter Restaurationsbestrebungen in der zeitgenössischen Kultur Roms. Topographische und antiquarische Einfügungen werden hierzu ebenso angeführt wie die Gestaltung des Prosarhythmus und ausgeprägte rhetorische Bemühungen (insbesondere unter dem Einfluss der Historiographie Sallusts).

B. P.

Gerd JÄKEL, ... usque in praesentem diem. Kontinuitätskonstruktionen in der Eigengeschichtsschreibung religiöser Orden des Hoch- und Spätmittelalters (*Vita regularis*, Abhandlungen 52) Berlin 2013, Lit., V u. 266 S., ISBN 978-3-643-12176-9, EUR 29,90. – Der von Gert Melville betreuten Diss. (Eichstätt-Ingolstadt 2009), die dem institutionentheoretischen Ansatz des Dresdner SFB 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ verpflichtet ist, liegt eine originelle Frage zugrunde: Bildet sich die historische Kontinuität, die ma. geistlichen Institutionen eigentümlich ist (durch die spirituelle Lebensintention, durch auf Repetition angelegte Lebens- und Ordensregeln, durch definierte Lebensräume), in den Strukturen der Geschichtsschreibung ab, konkret in der Ordensgeschichtsschreibung, und falls dem so ist, wie sehen diese Strukturen – zeitmessend, historiographisch, rhetorisch – aus? Der Vf. untersucht zur Lösung des Problems in drei Zeitschichten von den 1260er Jahren bis ins 15. Jh. zwei von ihm heuristisch einander gegenübergestellte Quellenkorpora: die Ordensgeschichten der im 13. Jh. gegründeten Bettelorden einerseits und damit verglichen diejenigen anderer Orden. Die Definition für „Kontinuität“ besteht in vier Kriterien: 1. Dauerhaftigkeit der Institution, 2. organisatorische Struktur, 3. die Mitglieder der Gemeinschaft, die die dauerhafte „Performanz“ sicherstellen, und 4. der Raum. Als Methode postuliert der Vf. für sich „close reading“ der Einzeltexte. Das Ergebnis nimmt nicht wunder: Die Bettelorden haben früh Typen der Geschichtsschreibung gefunden wie Sukzessionslisten der Ordensleiter, annalistische Aufzeichnungen nach Generalkapiteln, Ge-